

Der kleine Bund



Kräutersalz, Kaffee ohne Koffein, «Yogi»-Tee: Um 1900 öffneten in der Schweiz die ersten Reformläden.

Foto: Christine Moor/Bernisches Historisches Museum



Vollzeit-Lebensreformer aus Bern: Werner Zimmermann 1932 an einem Vegetarierkongress in Oranienburg. Foto: Julius Gross/Archiv der deutschen Jugendbewegung

Von Sojamilch bis Nacktwandern

Zeitgeschichte Das Bedürfnis, sich zu optimieren, boomte schon vor 100 Jahren. Eine Ausstellung im Bernischen Historischen Museum stellt eine Bewegung vor, die viele Spuren hinterlassen hat: die Lebensreformer.

Céline Graf

Ein sonnengebräunter Mann von gut 30 Jahren und vier Jugendliche springen nackt ins glasklare, kalte Wasser eines Brunnens in den Bergen. «Ein Augenblick lautloser Stille – dann jubeln sie alle auf, und die Augen werden voller Morgenleuchten.»

Der Badende, der das Erlebnis so poetisch festhielt, heisst Werner Zimmermann (1893–1982). Er liess sich nach seiner Ausbildung am Berner Lehrerseminar nur wenige Jahre im Klassenzimmer blicken. Vielmehr galt sein Interesse dem Schreiben, Reisen und Referieren. Er beschäftigte sich unter anderem mit Reformpädagogik, Psychoanalyse, jugendlichen Wandervereinen, asiatischen Religionen, alternativen Wirtschaftslehren und der Freikörperkultur (FKK). Mit seinem Ratgeberbuch «Lichtwärts» von 1922, das bis 1964 immer wieder neu aufgelegt wurde, zählte Zimmermann bald zu den Schweizer Pionieren der Lebensreform-Bewegung. Ihre Anhänger strebten das Ideal eines «neuen Menschen» an. Die Hoffnung: Wenn jede und jeder ein möglichst gesundes, fittes, naturnahes Leben führt, sollte die Gesellschaft als Ganzes verbessert werden.

Reaktion auf Krisengefühl

Vor 100 Jahren begann in Europa die Hochblüte dieser Bewegung. Die Frage, wie Geist und Körper voranzubringen seien, beschäftigte die Menschen schon seit der Antike. Die Aufklärer hatten die Ansicht durchgesetzt, dass der Mensch selbst für sein Handeln und Wohlergehen verantwortlich sei und nicht Gott oder ein König. Historiker deuten die um 1900 aufkommende Lebensreform als

Reaktion auf ein allgemeines Krisengefühl durch die Industrialisierung. Demnach reagierten Zimmermann und seine Zeitgenossen auf die Schattenseiten des Wandels wie Städtewachstum, Lärm, Luftverschmutzung, Suchtmittel, Fabriken und Massenkonsum. Die Schweiz lag nicht nur geografisch mittendrin. Sie entwickelte sich als Nicht-Kriegspartei zu einem wichtigen Ort für die international vernetzte Bewegung, die sehr diverse Gruppen umfasste.

Welche Bereiche die Lebensreformer umgestalten wollten, zeigt eine Ausstellung von Forschern der Universität Freiburg im Historischen Museum von Bern (siehe Box). Der Zeitpunkt dafür ist ideal. Denn das menschliche Bedürfnis, sich zu perfektionieren, ist unter dem Schlagwort Selbstoptimierung omnipräsent. Sogar «so stark wie noch nie» sei das Phänomen, wie Soziologen und Psychologen diagnostizieren («Der Spiegel», Nr. 2/20). In der individualisierten, digitalisierten, unsicheren Welt sei der Druck besonders gross, sich mit mehr Kompetenzen «flexibler» zu machen.

Aha-Effekte

«Die Lebensreformer waren die Selbstoptimierer des 20. Jahrhunderts», sagt Co-Kurator Stefan Rindlisbacher. In der Ausstellung steht so manches Ding, das der Museumsbesucherin vertraut ist. Ein Hometrainer zum Beispiel, dazumal noch aus Holz. Oder Lebensmittel in einer Vitrine wie die Sinalco-Limonade (aha, der Name kommt von «ohne Alkohol»), der Znüni-Klassiker «Dar-Vida», «Yogi»-Tee und Mandel-Soja-Milch.

Sind Vegetarier und Veganer die besseren Menschen? Diese Frage treibt nicht nur die Klimajugend um, sondern sie war

auch bei Zimmermann und Co. ein Dauerthema. Der Begriff Vegetarismus komme aus dem 19. Jahrhundert, wie Rindlisbacher erklärt. «Um freiwillig auf Fleisch zu verzichten, musste man es sich erst mal kaufen können.» Die Lebensreformer gehörten zu einer neuen urbanen Mittelschicht, die sich mit mehr Wohlstand und Bildung etabliert hatte. Wer vegetarisch ass, markierte also auch seinen sozialen Status.

Vieles aus dem einst fortschrittlichen Fundus der Lebensreformer floss über den Reformhaus-Markt, der dabei entstand, in den Alltag der Leute ein und ist heute Mainstream. So wie das Birchermüesli – die Ausstellung führt natürlich auch das bekannteste Schweizer Reformprodukt im Sortiment. Ein Fernsehbeitrag zeigt Schritt für Schritt, wie es zubereitet wird. Die Äpfel kommen durch die «Bircher-Raffel», benannt nach deren Erfinder, dem Aargauer Arzt Max Bircher-Benner. Dass im Originalrezept der scheinbar so gesunden Mahlzeit zuckrige Kondensmilch steckt, ist eine amüsante Pointe.

Das Hakenkreuz

Auf die problematische Seite des Birchermüesli-Vaters verweist das Hakenkreuz ein paar Meter nebenan, bei der Station Naturheilmedizin. Es prangt auf einem Brief an Bircher-Benner. «Er pflegte Kontakte zu führenden Nationalsozialisten», heisst es dazu, und weiter: «Die Nationalsozialisten stellen die Naturheilkunde ab 1933 in den Dienst rassistischer Gesundheitspflege. Schweizer Lebensreformer und -reformerinnen zeigen grosses Interesse an diesen Programmen.» Werner Zimmermann zitierte in seinen Texten auch Hans Surén. Der NS-Offizier

vertrat völkische Ideologien innerhalb der Freikörperkultur. Anders als in Deutschland wurde die Schweizer FKK-Bewegung allerdings nicht von den Nazis instrumentalisiert.

«Sie war im Kern sehr liberal und sträubte sich gegen eine feste Organisation», sagt Rindlisbacher. Wortführer wie Zimmermann tauschten sich mit Gleichgesinnten etwa bei Ausflügen, Vorträgen oder über spezialisierte Zeitschriften aus. Jene geizten nicht mit Fotos nackter Menschen, die fröhlich turnten, Ski fuhren, wanderten und badeten.

Nackte im Schaufenster

1927 bündelten Zimmermann und der Berner Buchhändler Eduard Fankhauser (1904–1998) die Interessen der Naturisten doch in einem Verein. Der «Schweizer Lichtbund» sollte über ihre Aktivitäten aufklären und ausserdem dem «gemeinsamen juristischen Schutz» dienen. Auslöser war ein Gerichtsprozess gegen Fankhauser in Bern. Er wurde wegen der Nacktbilder in seinem Schaufenster gebüsst, in zweiter Instanz dann freigesprochen. Die FKK-Bewegung habe ein Recht auf die Vertretung ihrer Ansichten, so der Richter. Auch gelte ein nackter Mensch «an und für sich nicht als unsittlich oder anstössig».

Das Urteil beflügelte die Naturisten. Eduard und seine Frau Elsi Fankhauser bauten ein FKK-Gelände bei Thielle am Neuenburgersee auf. In der Ausstellung liegt das Formular auf, mit dem sich Zimmermann als Mitglied bei der Neuen Zeit, wie der Club hiess, anmeldete. Von ihm hängt heute ein Foto im Vereinshaus von Thielle. Die Nachforschungen der Universität haben dort die Neugier an der eigenen Geschichte wieder geweckt.

Bis in die 70er- und 80er-Jahre klang die Bewegung der Lebensreformer aus, und der politischere Ton der 68er und Grünen löste sie ab. Wie viele Leute genau sich den frühen Selbstoptimierern anschlossen hatten, ist unklar. Die Zahlen dürften sich im Bereich von ein paar Tausend bewegen. Eines ist sicher: «Sie wussten, wie sie trotz ihrer nicht riesigen Grösse Diskussionen besetzen und Aufmerksamkeit erzeugen konnten», so Historiker Rindlisbacher. Und freilich können es auch die Influencer der Gegenwart.

Ausstellung: Wohldosierte Happen

Es ist Pionierarbeit: Eva Locher und Stefan Rindlisbacher, Doktoranden der Universität Freiburg, haben die Schweizer Lebensreformer in einem Nationalfonds-Projekt erstmals tiefer erforscht. Nun bringen sie das Thema in Zusammenarbeit mit Andreas Schwab, Damir Skenderovic und Jakob Messerli im Bernischen Historischen Museum an die Öffentlichkeit. Die Ausstellung «Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben» ist nach wichtigen Bereichen der Bewegung gegliedert – von Erziehung über Medizin, Körperkultur und Ernährung bis zum Wohnen. Dazwischen werden die Besucher von bunten Klebern aufgefordert, sich zu optimieren («Mach eine Yoga-Übung!»). Der Rundgang ist szenografisch eher konventionell, aber dank den wohldosierten Quellen, Objekten und Texthappen spannend und kurzweilig. Dazu gibt es ein Podium über Ernährung (4.3.), einen Filmabend im Kino Lichtspiel (16.4.) und Führungen (23.2., 26.4., 28.6.) (cgr)

Donnerstag, 13. Februar, bis 5. Juli 2020

Une réponse à la crise

En collaboration avec l'Uni de Fribourg, l'institution dévoile une nouvelle expo temporaire. Intitulée «Retour à la nature! Un idéal de vie saine», elle présente le mouvement de la Lebens-reform en Suisse, dont les pratiques, marginales à l'époque, se retrouvent aujourd'hui au cœur de la société.

Par Philippe Oudot



Alimentation saine, végétalisme, fitness, soin de son corps, préoccupations environnementales, lutte contre le réchauffement climatique: autant de questions qui, aujourd'hui, sont au cœur des préoccupations d'une bonne partie de la société. Mais ces thèmes ne sont pas vraiment nouveaux. Dès la fin du 19^e siècle, à une époque en pleine phase d'industrialisation et d'urbanisation, des hommes ont eu l'impression de vivre en situation de crise dans un environnement hostile.

Ces adeptes du mouvement appelé «Lebensreform» ont essayé de contrecarrer ces dérives en se focalisant sur l'amélioration individuelle. Ce mouvement a été à l'origine de produits et de pratiques qui sont aujourd'hui familières. Le souci de se nourrir sainement, de maintenir son corps en bonne forme et de vivre près de la nature n'est donc pas nouveau. C'est ce que propose de découvrir le Musée d'histoire de Berne

(MHB) dans sa nouvelle exposition temporaire intitulée «Retour à la nature! Un idéal de vie saine». Conçue en collaboration avec l'Université de Fribourg, elle dévoile comment ce mouvement marginal, ses pratiques et ses produits ont peu à peu imprégné la société.

Un objet symbolique

Parmi les pièces présentées dans les vitrines figure un objet symbolique typiquement suisse: la râpe conçue par le médecin zurichois Maximilian Bircher-Benner au cours des années 1920, instrument incontournable de toutes les cuisines. Adeptes du mouvement Lebensreform, c'est à ce réformateur de la diététique qu'on doit l'invention du fameux birchermüsli, met végétarien le plus populaire. Comme l'a relevé hier le directeur du musée Jakob Messerli face aux médias à la veille du vernissage, «cet objet historique devenu mythique permet de faire le lien avec la société d'aujourd'hui».

Professeur d'histoire contemporaine à l'Université de Fribourg, Damir Skenderovic a rappelé que cette volonté de retour à la nature lancée par le mouvement de la Lebensreform s'est faite en réaction au développement industriel et des villes, qui engendre nuisances sonores, pollution de l'air, atteinte à l'environnement, emploi de pesticides dans l'agriculture, nourriture trop riche en sucre et en graisse, qui affaiblissent le corps et provoquent des maladies. La nature, elle, est perçue comme un paradis, comme un endroit sain, qui permet de prévenir le mal-être et les maladies, et même de les guérir. C'est aussi l'époque où on prend conscience de l'importance de l'hygiène de vie sur la santé et la bonne forme.

La Suisse, pôle d'importance

Si c'est en Allemagne que le mouvement de la Lebensreform a vu le jour, la Suisse a aussi joué un rôle considérable. Un refuge, un véritable paradis de la santé, avec ses Alpes mythiques. L'exposition se base sur les résultats d'un projet de recherche de plusieurs années réalisé par l'Université de Fribourg et financé par le Fonds national suisse. «Nos recherches prouvent que la Suisse a joué un rôle très important en faveur du mouvement de la Lebensreform transnational», a souligné Damir Skenderovic, par ailleurs chef du projet de recherche.

Si elles étaient marginales au début du 20^e siècle et réservées à une petite élite privilégiée, les idées et les pratiques du mouvement de la Lebensreform se sont largement diffusées jusqu'à aujourd'hui. Preuve en est, par exemple, le boom des salles de fitness, ou le succès des centres de wellness. Comme l'a souligné Jakob Messerli, montrer les résultats de cette recherche sous forme d'une exposition accessible au grand public est également dans l'intérêt du MHB, «qui offre une plateforme aux thèmes du présent et du passé récent».

Suivez le guide!

En accédant dans la salle de l'expo, on pénètre dans un espace clos où on est agressé par des projections de vidéos et d'images lourdes, pénibles et inquiétantes. En ressortant, l'atmosphère est tout autre: pour illustrer la nature et la vie saine à laquelle l'homme aspire, le visiteur est accueilli par des chants d'oiseaux. Pour atténuer les conséquences de l'industrialisation et de la société de consommation, le mouvement pour une vie saine propose diverses pratiques de santé, publie des guides, organise des conférences et commercialise des produits sains.

L'exposition rappelle aussi que le mouvement de la Lebensreform n'a pas émergé de nulle part, mais qu'il y a eu des précurseurs. A commencer par Jean-Jacques Rousseau, qui fait l'apologie d'un mode de vie proche de la nature et dénonce l'effet corrompeur de la vie urbaine. Mais comme l'a souligné Eva Locher, commissaire de

l'expo, si les adeptes de la Lebensreform reprennent beaucoup d'idées des auteurs romantiques, idéalisent la nature et prônent un mode de vie plus sain et plus harmonieux, ils ne préconisent pas pour autant un retour à la vie primitive.

Egalement commissaire de l'exposition, Stefan Rindlisbacher a quant à lui expliqué que la transformation de la société devait se faire par l'éducation, et pas par la révolution. Ainsi, dans les établissements d'éducation réformistes comme les foyers ruraux, on forme non seulement l'intellect, mais également le corps. Les associations de jeunesse, comme le «Wandervogel», font de la nature un milieu d'éducation. Dans sa lutte contre les méthodes d'éducation autoritaires, le mouvement de Mai 68 reprendra ces principes pédagogiques en les adaptant.

La nature qui soigne

Les adeptes de la Lebensreform rejettent la médecine traditionnelle, les médicaments, les vaccinations et la chirurgie. Ils ne jurent que par la naturopathie et considèrent que le corps doit guérir par lui-même. Ils estiment que la diététique, la kinésithérapie, l'hydrothérapie et les cures d'air et de lumière renforcent le pouvoir d'autoguérison de l'individu et qu'un mode de vie attentif au corps et une alimentation végétarienne permettent d'éviter de tomber malade.

C'est à cette époque que s'ouvrent des sanatoriums, dont celui appelé «Lebendige Kraft», sur le Zürichberg, fondé par Maximilian Bircher-Benner, l'un des naturopathes les plus connus de Suisse. Celui qui est aussi le père du birchermüesli prescrit un régime végétarien à base de produits complets, de l'exercice physique et un plan journalier régulier.

Sport et naturisme

Le mouvement cultive aussi l'idéal d'un corps svelte, beau et performant. Le sport, le yoga, les exercices respiratoires et les massages participent au bien-être du corps et de l'esprit. Le naturisme célèbre la bonne forme physique et la rend visible: le corps nu est mis en scène comme un symbole de santé. Il est svelte, sain et sans défaut. La nudité est synonyme de nouvelle morale et de naturel. C'est dans ce contexte qu'est fondée l'Organisation naturiste de Suisse, en 1927. Dix ans plus tard, elle acquiert une parcelle privée à Thielle qui devient le premier centre de naturisme du pays.

L'exposition «Retour à la nature! Une vie saine» est à découvrir au Musée d'histoire de Berne dès aujourd'hui et jusqu'au 5 juillet.

Plus de renseignements: www.bhm.ch/viesaine

Mit einer Klimaaktivistin auf Zeitreise

Museum Veganes Essen und Klimastreiks, alles neumodische Trends? Mitnichten, wie die neue Ausstellung im Historischen Museum zeigt. Der Besuch mit einer Klimaaktivistin.

Klimaaktivistin Lena Bühler steht auf dem Helvetiaplatz. Nur zwei Aufkleber an einem Strassenschild erinnern daran, dass sich hier die Klimajugend jeweils zu ihren Streiks versammelt. «Make Love, Not CO2» und «Netto 0 bis 2030». Forderungen einer Bewegung, die in der Schweiz im Dezember 2018 startete und sich sofort im öffentlichen Bewusstsein niedergelassen hat.

Wenige Meter neben dem Demoplatz, im Bernischen Historischen Museum, zeigt die neue Ausstellung «Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben», dass bereits vor über 100 Jahren Menschen nach einer besseren Welt strebten. Um 1900 eröffnete das erste vegetarische Restaurant der Schweiz. Erste Reformläden entstanden. Doktor Bircher-Benner entwickelte sein berühmtes Müsli, und von Licht- und Luftbädern erhofften sich Kranke die vollkommene Gesundheit. Angestossen wurden solche Bewegungen im ausgehenden 19. Jahrhundert, dessen Industrialisierung die Menschen von der Natur abkapselte.

Von der Natur in die Fabrik...

Die Krise als Motor von Reformen, dieses Muster kommt Lena Bühler bekannt vor. Die 16-jährige Bernerin engagiert sich seit Beginn beim Klimastreik. Die Angst vor der Zukunft auf einem kaputten Planeten trieb sie dorthin. Bühler schiebt den schweren schwarzen Vorhang, der die Ausstellung eröffnet, der die Ausstellung eröffnet, zur Seite und betritt den dunklen Krisenraum. Über dessen Wände flimmern Bilder vom harten Alltag Fabrikarbeitender. «Es ist sinnvoll, dass die Ausstellung mit der Krise anfängt», findet Bühler. Denn nur wenn man erkenne, dass etwas schief laufe, könne man aktiv werden.

Aktiv werden, darunter verstanden die Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts etwas anderes als die heutige Klimabewegung. Damals strebten die Menschen für sich selbst nach einem besseren Leben, stellten das individuelle Wohl an die erste Stelle. Eine apolitische Haltung, wie Lena Bühler findet. Die Verantwortung für die Lösung des Klimaproblems solle nicht jeder einzelne Mensch tragen müssen. «Wir brauchen Massnahmen auf politischer Ebene.» Ganz ausklammern will Bühler den individuellen Effort aber nicht. Sie



Lena Bühler glaubt, dass die Ausstellung zu einem Umdenken in der Gesellschaft führen kann. Foto: Raphael Moser

nutze jedes Mittel, das helfe, das Klimaproblem zu lösen, da würden Taten auf der persönlichen Ebene halt dazugehören.

So steuert sie nach dem Krisenraum als ersten von sechs Themenbereichen jenen zur Ernährung an. Wenige Monate nachdem sie sich der Klimabewegung angeschlossen hatte, wurde aus der Vegetarierin eine Veganerin. Die Hafermilch und das Amaranthmüsli im Schaukasten kennt sie daher gut. Während die Ausstellung den Vegetarismus als Mittel zur Gesundheitssteigerung thematisiert (Stichwort Birchermüsli), steht für Bühler aber ein anderer Zweck im Vordergrund: pflanzliche Lebensmittel verbrauchen weniger Ressourcen als tierische.

... und wieder zurück

Ein anderer Bereich der Ausstellung widmet sich dem Körper. Turnmatten und -schläpchen liegen demonstrativ auf dem Boden und fordern die Besuchenden auf, Yogaübungen auszuführen. Ganz nach dem Motto «Optimiere dich selbst». Von solchem Leistungsdruck hält Lena Bühler nichts. In der Klimabewegung sei man sich einig, dass Menschen nicht perfekt sein müssen. Vor ihren Sitzungen würden die Jugendlichen zwar manchmal in ihren Alltagskleidern Yoga machen. Gegen den Stress, nicht für einen gestählten Körper. Lieber als Yogapausen sind Bühler solche in der Natur. In diesem Punkt

«Wir dürfen die Natur nicht mehr dominieren, sondern müssen uns als Teil von ihr verstehen.»

Lena Bühler
Klimaaktivistin

stimmt sie den Lebensreformerinnen vergangener Jahrhunderte voll zu: Diese suchten ihre bessere Welt abseits des Betons und Dicks der Stadt, gründeten Kommunen wie auf dem Monte Verità im Tessin und setzten sich für den Schutz bedrohter Landschaften, Pflanzen und Tiere ein. «Wir dürfen die Natur nicht mehr dominieren, sondern müssen uns als Teil von ihr verstehen.»

Ob die Ausstellung ein Umdenken in der Gesellschaft auslösen kann? Lena Bühler findet Ja. «Sie kann dazu inspirieren zu erkennen, dass ein nachhaltiges Leben uns glücklicher macht.» In Bezug auf den Erfolg der Klimabewegung sei sie eher pessimistisch. «Nichts gemacht» habe die Politik bisher. Dass aber immer mehr Menschen an der Planung des nächsten Streiks am 15. Mai mitarbeiten wollen, stimmt sie hoffnungsvoll.

Flavia von Gunten



Die Ausstellung ist in sechs Themenbereiche gegliedert, einer von ihnen beschäftigt sich mit der Natur. Foto: Raphael Moser

«Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben»

Mit seiner neuen Ausstellung zu Lebensreformbewegungen greift das Bernische Historische Museum ein Thema auf, das auch die Gesellschaft der Gegenwart beschäftigt. Immer mehr Menschen achten auf eine gesunde Ernährung und entwickeln ein Bewusstsein für den Zustand der Erde.

In sechs Themenbereichen vermitteln Bilder, Gegenstände und Audiobeiträge den Besuchenden, dass sich bereits ihre Vorfahren Ende des 19. Jahrhunderts nach einer besseren Welt sehnten.

In einem Schaukasten liegen etwa die Bücher der Naturphilosophen Jean-Jacques Rousseau und Henry David Thoreau: sie stehen für das Verlangen nach

Entschleunigung. Andere Relikte sind eine original Bircherraffel, ein Hometrainer aus Holz und ein beinhoher Metallzuber für Wasserkuren. Auch ein Bild von FKK-Skifahrerinnen hängt an einer Wand.

Die Ausstellung stützt sich auf Erkenntnisse einer Untersuchung, welche Forschende der Universität Freiburg rund um Damir Skenderovic, Professor für Zeitgeschichte, im Rahmen eines Forschungsprojekts des Schweizerischen Nationalfonds gewonnen haben.

Offen ist sie vom 13. Februar bis zum 5. Juli 2020. Während dieser Zeit organisiert das Museum ein Rahmenprogramm mit Führungen, Filmabenden, Podiumsdiskussionen und Vorträgen. (fvg)



Auch die FKK-Bewegung entstand in den 1920er-Jahren. Ihre Anhänger sollen ihre Freizeitaktivitäten nackt ausführen. Foto: Keystone

Viel Natur und kein Fleisch

Die Naturisten vom Neuenburgersee waren Trendsetter

Eine neue Ausstellung zeigt, Selbstoptimierung ist keine Neuerscheinung.

Mittwoch, 12.02.2020, 18:09 Uhr



Gesunde Ernährung, kein Fleisch, viel Sport, zurück zur Natur. Bei der Digitalisierung unserer Welt legen immer mehr Menschen den Fokus auf den eigenen Körper: Selbstoptimierung. Diese Grundsätze sind jedoch alles andere als neu.

Schon vor über hundert Jahren hat die sogenannte Lebensreformbewegung ähnliche Rezepte propagiert – auch in der Schweiz. Dies zeigt die neue Ausstellung «Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben» des Bernischen Historischen Museums .

Selbstoptimierung als Antwort auf die Industrialisierung

In Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg wurden die Ursprünge dieser Selbstoptimierung gesucht. «Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte diese Selbstoptimierung in Europa einen ersten Boom», sagt Damir Skenderovic, ordentlicher Professor für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg. Schon damals suchten die Menschen die Entschleunigung des hektischen Alltages. «Es war eine Reaktion auf die Technisierung und Urbanisierung der Gesellschaft», so Skenderovic.

Schweiz spielte wichtige Rolle

Die Schweiz sei eine Drehscheibe der Lebensreformbewegung gewesen, sagt Damir Skenderovic. Dabei spielte das Naturistencamp «Die neue Zeit» bei Thielle am Neuenburgersee eine wichtige Rolle.

Viel Sport, keine Kleider, kein Fleisch, kein Alkohol, kein Tabak. Die Naturisten haben klare Regeln. Und die seien bis heute unverändert geblieben, sagt die Historikerin Eva Locher. Sie hat zur Geschichte der Lebensreformer geforscht. Auch die Ausstellung im Bernischen Historischen Museums hat sie mitgestaltet.

Die Lebensreformer in Thielle seien Pioniere gewesen, sagt Locher: «Zum Beispiel die gesunde Ernährung, das Fitness oder die Nähe zur Natur, sind heute in unseren Alltag integriert, ohne dass wir uns bewusst sind, dass diese Ideen schon eine so lange historische Vergangenheit haben.»

Regionaljournal Bern Freiburg Wallis, 17:32 Uhr; vwam;liec



Davent da Bio-Strath fin DAR-VIDA: Gia enturn ils 1900 èn las emprimas butias da refurma s'establidas en Svizra.

© MUSEUM ISTORIC BERNA, FOTO: CHRISTINE MOOR

Exposiziun a Berna

Viva meglier! Davart ils refurmaders da la vita

Il museum istoric da Berna mussa actualmain umans bluts, sadellas per bagnar ils pes e placats cun muntognas grischunas. Tge ha quai da far in cun l'auter? Bler.

Autur: Donat Caduff | 10:01

Tgi fa fitness, tgi sa nutrescha be pli vegan, tgi renunzia al sgular per proteger il clima: Adina dapli umans impundan adina dapli energia per optimar lur vita. Tgi che manegia che quai saja be in trend dals ultims onns, sbaglia però.

L'exposiziun actuala en il Museum istoric a Berna tematisescha il moviment dals uschenumnads «refurmaders da la vita». Questa noziun stat collectivamain per pliras ideologias da l'entschatta dal 20avel tschientaner en l'Europa: davent da vegetaris, anarchists sur nudists fin naturopats.

Ils refurmaders da la vita han cumenzà a cultivar lur schrebertins, mangiar buglia da Bircher e scuvert lur corps sco insatge estetic. Uschè diversas che lur ideologias èn – ellas sa stentan adina per ina vita armonica tranter uman e natira.

Vita e cretta ha fatg ina visita en il Museum istoric a Berna e discurrì cun Damir Skenderovic, professor d'istorgia da l'universitad da Friburg. El ha manà in project da perscrutaziun davart ils refurmaders da la vita, finanzia dal Fonds naziunal svizzer.

RTR Vita e cretta 08:00

SENDUNG

RABE-INFO

12. Februar 2020 · *Gisela Feuz*

BIRKENSTÖCKE, BIRCHERMÜESLI UND NACKTBADEN

Gesunde Ernährung, Bauch-Beine-Po, Achtsamkeit – Lifestyle-Magazine und Online-Blogs sind voll mit Ratschlägen, wie der moderne Mann und die moderne Frau heute à jour bleiben kann und soll. Der Trend zur Selbstoptimierung ist allerdings kein neuer. Birchermüesli, Leibesertüchtigungen und Birkenstöcke kannte man auch schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts.



Halte dich gesund! In der Naturheilanstalt von Max Bircher-Benner am Zürichberg erhalten die Gäste feuchte Wickel, um den Körper zu entgiften. © Archiv für Medizingeschichte, Zürich

Die Welt um 1900 war laut, schnell und hektisch. Die Urbanisierung sorgte dafür, dass Städte immer grösser und gleichzeitig enger wurde. Durch die Industrialisierung waren ungesunde Arbeits- und Lebensbedingungen geschaffen worden; Arbeiter*innen schufteten fern der Natur in düsteren Fabriken im Akkord und konsumierten Fertignahrung, weil die Zeit zum Kochen fehlte. Dieser neuen und ungesunden Welt stand eine Bewegung von Menschen äusserst kritisch gegenüber: Die Lebensreformer*innen.

Das Bernische Historische Museum hat dieser Bewegung nun die Ausstellung [Lebe besser – auf der Suche nach dem idealen Leben](#) gewidmet. In mehreren Kapiteln wird hier beleuchtet, was die Lebensreformer*innen des beginnenden 20. Jahrhundert antrieb.

Zurück zur Natur!

Hier die verdorbene Zivilisation, dort die idealisierte Natur, so das Credo der Lebensreformer*innen. Man las Henry Thoreaus *Walden*, wanderte in den Alpen, sang dazu Lieder und badete nackt in Seen und Flüssen. Dem ansteigenden Fleisch-, Alkohol- und Zuckerkonsum setzten die Reforme*r*innen zu Beginn des 20. Jahrhunderts Reformhäuser entgegen. Ausserdem galt es, den eigenen Körper schlank, schön und leistungsfähig zu halten.

Die Bewegung der Lebensreformer*innen gab es nicht nur in der Schweiz, sondern auch im übrigen Europa. Die Schweiz habe dabei eine wichtige Vorbildrolle eingenommen, sagt Historikerin Eva Locher, die zum dreiköpfigen Kuratoren-Team gehört. Dazu beigetragen habe auch die Tatsache, dass Schweizer Vereine nicht den Bruch des Zweiten Weltkrieges erlebt hätten, sondern nahtlos weiter existierten.

Die Ausstellung im Bernischen Historischen Museum schlägt eine Brücke von den Lebensreformer*innen am Beginn des 20. Jahrhunderts zur heutigen Gesellschaft. Das Ansinnen sei das gleiche, einfach die Begrifflichkeiten hätten sich verändert, sagt Eva Locher. «Heute sprechen wir von Achtsamkeit, Fitness und Gesundheitsprävention.»



Die Ausstellung «Lebe besser – auf der Suche nach dem idealen Leben» ist einer Zusammenarbeit mit dem Bernischen Historischen Museum und der Universität Freiburg entsprungen und ist noch bis 5. Juli im BHM zu sehen.

Vegan, fit und umweltbewusst - wir waren schon früher so

14.02.2020 09:10



Von Bio-Strath bis DAR-VIDA: Bereits um 1900 eröffneten in der Schweiz die ersten Reformläden. (Bild: Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto: Christine

Moor/zvg)



Halte dich gesund! In der Naturheilanstalt von Max Bircher-Benner am Zürichberg erhalten die Gäste feuchte Wickel, um den Körper zu entgiften. (Bild: Archiv

für Medizingeschichte, Zürich/zvg)



Das Bernische Historische Museum zeigt zusammen mit der Universität Freiburg vom 13. Februar bis 5. Juli 2020 eine Ausstellung zur Lebensreformbewegung in der Schweiz. Im Zentrum stehen dabei Ideen, Praktiken und Produkte der Bewegung von den Anfängen im ausgehenden 19. Jahrhundert bis hinein in die Gegenwart und von den Rändern bis in die Mitte der Gesellschaft.

Immer mehr Menschen ernähren sich vegan, die Jugend streikt für das Klima und Fitnessgurus verbreiten ihre Botschaft in den sozialen Medien. Gesunde Ernährung, Klimabewusstsein und Körperkult sind aber keine neuen Themen: Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts, in einer Zeit forcierter Industrialisierung und Urbanisierung, empfanden Menschen ihre Gegenwart als krisenhaft und lebensfeindlich. Diese Lebensreformerinnen und Lebensreformer versuchten, durch Selbstoptimierung den Missständen auf verschiedenen Ebenen entgegenzuwirken: Um 1900 eröffneten in der Schweiz die ersten Reformläden, man begann, sich in Licht- und Luftbädern zu sonnen oder in Schrebergärten eigenes Gemüse anzubauen. Ausdruckstänzerinnen, Anarchisten und Künstlerinnen experimentierten mit alternativen Lebensformen wie beispielsweise auf dem Monte Verità bei Ascona. In sechs Themenbereiche gegliedert, führt die Ausstellung "Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben" durch die Geschichte der Lebensreform und zeigt anhand von Objekten, Fotografien sowie Audio- und Videostationen Errungenschaften aber auch Schattenseiten der Bewegung.

Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg

Die Ausstellung stützt sich dabei auf Erkenntnisse, die ein mehrjähriges vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziertes Forschungsprojekt der Universität Freiburg zeitigte: "Unsere Forschungen zeigen, dass der Schweiz eine sehr wichtige Rolle in der transnationalen Lebensreformbewegung zukommt", so Damir Skenderovic, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg und Leiter des Projekts. In den lebensreformerischen Ideen und Praktiken liessen sich zudem auffallende Kontinuitäten im 20. Jahrhundert erkennen. Die Forschungsergebnisse in Form einer Ausstellung einem breiten Publikum zugänglich zu machen, lag auch im Interesse des Museums: "Das Bernische Historische Museum bietet eine Plattform für Themen der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit", so Direktor Jakob Messerli.

Im Rausch der Optimierung

Die Ausstellung «Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben» im Bernischen Historischen Museum befasst sich mit der Lebensreformbewegung, ihren Praktiken und Produkten. Ihre Spuren umgeben uns noch heute.

Clean Eating, Fitnesswahn, Yoga und Co.: Unser Zeitgeist ist geprägt von der Sexiness der Selbstoptimierung. Neu ist das eigentlich nicht: Vor über 100 Jahren bedeuteten Industrialisierung und Urbanisierung für viele Menschen eine grosse Krise. Sie fühlten sich eingeengt und ungesund. Den Ausweg fanden sie in der Natur. Der verbindende Gedanke dahinter: Wenn jeder Einzelne gut zu sich schaut, wirkt sich das auf das Ganze aus.

Schattenseite des Körperkults

Das Bernische Historische Museum teilt seine neue Ausstellung «Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben» in diverse Lebensbereiche wie Ernährung, Wohnform oder Körpersorge ein. Es sind Appelle wie «Stähle deinen Körper!», die jeweils in die Thematik einführen und Filmmaterial, Objekte oder interaktive Elemente, die sie veranschaulichen. Bereits im Jahr 1901 gab es zum Beispiel den Hometrainer im Form des Zimmerfahrrads. Das starke Betonen des gesunden Körpers habe auch eine Schattenseite, sagt Museumsdirektor Jakob Messerli. Vorstellungen vom gesunden, fitten Menschen basierten

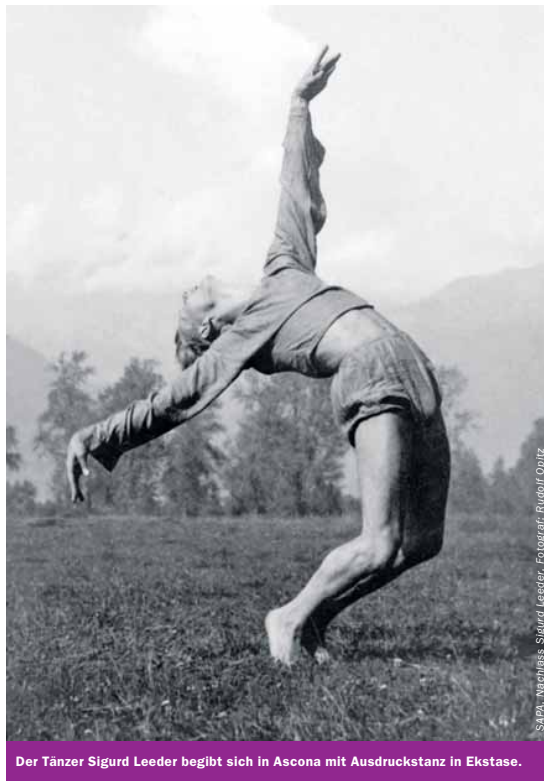
nicht selten auf sozialdarwinistischen Vorstellungen; bis zu eugenischem Gedankengut, wie es die Nationalsozialisten propagierten, sei es dann nicht mehr weit, so Messerli.

Nackte, abstinente Rohkostfans

Auf dem Hügel Monte Verità in Ascona lebten viele Lebensreformerinnen und Lebensreformer. Aufnahmen zeigen sie dort beim Ausdruckstanz oder nackt beim Ballspielen. Was im Tessin ein Skandal war, stellte für die Bewegung Selbstverwirklichung im Alltag dar. Apropos nackt: Die Lebensreformerinnen gingen sogar so weit, nackt Ski zu fahren. Sie lebten koffein- und alkoholfrei. «Ernähre dich gesund!» lautete ihr Motto. Zu diesem Thema gehört auch Dr. Bircher-Benner, Lebensreformer und Erfinder des Bircher Müesli, das bald auch im Ausland auf den Speiseplan kam. «Fast jeder Schweizer Haushalt ist heute noch im Besitz einer Bircherraffel», so Messerli.

Vittoria Burgunder

**Bernisches Historisches Museum
Do., 13.2., bis 5.7.
www.bhm.ch**



Der Tänzer Sigurd Leeder begibt sich in Ascona mit Ausdruckstanz in Ekstase.

SAPA, Wehness Sigurd Leeder, Fotograf: Rudolf Olitz

Synthesizer-Baby

Auf Bit-Tuners siebtem Studioalbum «EXO» gibt es keine scharfen Attacks, sondern sanfte Transitionen: Es weint ein Synthesizer-Baby, Baustellenlärm wird zu Musik, und die Bohrmaschine spielt ein Solo, während die Oszillatoren sanft vibrieren («Passage»). Es wurde über das neue Werk geschrieben, dass Produzent Marcel Gschwend alias Bit-Tuner ganz ohne Beat auskomme, aber das stimmt so nicht. Der Puls ist da, vibriert unterschwellig im Gesamtkontext. Bit-Tuner treibt die Klangkunst auf die Spitze, kein Geräusch bleibt unbehandelt und wird so zu einem Teil seines Klangrepertoires. Vielleicht ist es ein Ambient-Album, das Bit-Tuner da kriecht hat. Eines, das aber nicht im Hintergrund plätschert, sondern bei dem es sich lohnt, genau hinzuhören. *mk*

**Dampfzentrale, Bern
Do., 13.2., 20.30 Uhr
www.dampfzentrale.ch**

Viervierteltakt-Hits

Es ist nicht lange her, da war Indie-Rock König und die britische Band Editors spielte ganz vorne mit. Dies ist sicher auch der kernig-markanten Stimme des Sängers Tom Smith zu verdanken, der mit seinem Timbre den musikalisch kühlen Soies-Einschlag zu wärmen vermag. «Munich» heisst einer ihrer grössten Hits, er stammt von 2005 und wirkt vor allem durch den unmissverständlichen Viervierteltakt, die schreienden Gitarren und den flehenden Smith. 2019 veröffentlichte die Band mit «Black Gold» ein Best-of-Album, mit welchem sie jetzt auf Tour ist. Auf diesem Album ist nebst den Hits auch ein Song wie «Frankenstein»: eine Tanznummer, auf der die Synthesizer den Gitarren mindestens ebenbürtig sind. *mk*

**Fri-Son, Fribourg
Sa., 15.2., 20.30 Uhr
www.fri-son.ch**

Pochende Herzen

«Mi palpita il cor»: Am Valentinstag präsentieren die deutsche Sopranistin Dorothee Mields und die Freitagsakademie unter der Leitung von Katharina Suske eine Auswahl an Liebeskantaten und -liedern von Händel.

«Als ich die Sopranistin Dorothee Mields zum ersten Mal singen hörte, dachte ich mir: Alles an ihr singt, von den Zehenspitzen bis zum Scheitel», sagt Katharina Suske, Oboistin und künstlerische Leiterin des Berner Barockensembles Die Freitagsakademie. Bereits zum dritten Mal findet eine musikalische Kooperation zwischen der deutschen Sängerin und dem Barockensemble statt. Am ersten Konzert der neuen Saison unter dem Motto «Entgrenzt» erlebt das Publikum aufs Neue, wie Mields glockenhelle Stimme mit den exquisiten Klangfarben des Berner Barockensembles (Oboe, Violine, Violoncello, Cembalo, Laute) zusammenfliesst.

Barockkompositionen von Georg Friedrich Händel, Henry Purcell und Francesco Geminiani, wobei die Concerti, Sonaten, Kantaten und Lieder von Händel in der Anzahl herausragen. «Händels Musik ist so farbig, groovy und reich an besonderen Einfällen. Er konnte Stimmungen heraufbeschwören und einen damit musikalisch mitten ins Herz treffen», so Suske. Um pochende Herzen geht es denn auch in den weltlichen Vokalwerken wie etwa in der Kantate für Sopran, Oboe und Basso continuo «Mi palpita il cor», in welcher der Barockmeister das Klopfen eines Herzens in Musik umsetzte.

Stephan Ruch

**Reich an besonderen Einfällen
Auf dem Konzertprogramm stehen sowohl instrumentale als auch vokale
Konservatorium, Bern
Fr., 14.2., 19.30 Uhr
www.freitagsakademie.com**



Harald Hoffmann

«Alles an ihr singt, von den Zehenspitzen bis zum Scheitel»: Dorothee Mields.

Pistengeflüster

Die mosaikhafte Ausstellung zum Skifahren im «Fundbüro für Erinnerungen» des Alpinen Museums wühlt in den Pistenerlebnissen von Herr und Frau Schweizer.



Eine Gondelbahn anno 1965.

jektleiter Michael Fässler. Darum ruft das Museum die Besucherinnen und Besucher dazu auf, in den Kellern und Schränken nach Trouvaillen zu stöbern, die sie mit dem Schneesport verbinden. So wird die Ausstellung auch laufend ergänzt. Gezeigt wird etwa der Dress einer aufstrebenden Skifahrerin, in einer Vitrine finden sich gesammelte Autogrammkarten der Vorbilder ihrer Jugend und die Schrauben, die sie von ihrer lebensverändernden Verletzung davongetragen hat.

In der Veranstaltungsreihe «Meine Skigeschichte» erzählen zudem Skirennen-Kommentator Beni Thurnheer oder Slalommeisterin Rabea Grand ihre persönliche Pistengeschichte.

Lula Pergoletti

**Alpines Museum, Bern
Vernissage: Sa., 15.2., 10 Uhr
Ausstellung bis 28.2.2021
www.alpinesmuseum.ch**

Skifahren eint die Gesellschaft: Auf der Piste rast der Búezer an der Bankerin vorbei, kaum ein anderes Hobby wird in der Schweiz so umfassend praktiziert. Das Alpine Museum widmet dem Volkssport in seinem «Fundbüro für Erinnerungen» eine Ausstellung. Darin sind die Objekte – von Röntgenbildern über nostalgische Fotos bis zum Skidress reicht der kunterbunte Fundus aus den 60er-, 70er- und 80er-Jahren – wie in einem Fundbüro nach Typ geordnet.

«Kulturgut schlummert nicht nur im Museum, sondern auch bei Herrn und Frau Schweizer», sagt der Pro-

Aus dem Graben

Das Sturmtief Sabine, ein Tag nach der Volksabstimmung: In Wileroltigen schütteln die Bäume den Kopf.

Freedom for Fahrende

Upbeat-Trauer

TICKETS

«Meine Liebe hat mich wegen einer Anderen verlassen», singt Pongo auf Portugiesisch und sitzt im Musikvideo zu «Kuzola» auf einem Barhocker. Das weisse Hemd hängt an ihrem Körper herunter. Diese Mixtur hätte zu einer Ballade führen können, aber die in Lissabon wohnhafte Musikerin hat sich für einen Upbeat-Traumarsch entschieden: mit Trommeln, Rasseln und einem epischen Synthesizer-Crescendo. Aufgewachsen in Angola, hat sie den dort entstandenen Musikstil Kuduro quasi in ihre DNA eingeschrieben. Bekannt wurde sie mit ihrer Band Buraka Som Sistema, seit 2019 veröffentlicht sie auch als Solokünstlerin Musik. *mk*

**Turnhalle im Progr, Bern
Mi., 19.2., 20.30 Uhr
www.bee-flat.ch
Wir verlosen 1×2 Tickets:
tickets@bka.ch**



«J’ACCUSE»

Wer klagt hier an?

Unschuldig verfolgt: Roman Polanski hat die Dreyfus-Affäre verfilmt. Der Film bietet Gelegenheit, sich mit einer problematischen Figur wie dem polnisch-französischen Regisseur auseinanderzusetzen.

VON BARBARA SCHWEIZERHOF

Machen wir uns nichts vor: Eine saubere Lösung gibt es nicht. Schon Roman Polanskis Biografie – als polnisch-jüdischer Junge überlebte er elternlos den Holocaust, seine schwangere Frau wurde 1969 von der Manson-Bande ermordet, 1977 vergewaltigte er eine Dreizehnjährige – löst widersprüchliche Gefühle zwischen Empathie und Ächtung aus. Und da hat man über seine Filme noch gar nicht gesprochen, Werke wie «Rosemary’s Baby», «Chinatown» oder «Der Pianist». Trotzdem müsste jedes Festival mit Protest rechnen, das ihn mit einer Retrospektive ehren wollte.

So schlägt das Pendel der öffentlichen Reaktionen ständig hin und her. Als die Schauspielerin Adèle Haenel im November Missbrauchsvorwürfe gegen den Regisseur Christophe Ruggia erhob und mit explizitem Bezug auf Polanski die französische Kultur der falschen Toleranz gegenüber vermeintlichen Genies beschuldigte, erklärte sich Frankreichs Filmindustrie mit ihr solidarisch. Im Januar dann nominierte dieselbe Branche Polanskis neuen Film, «J’accuse», in elf Kategorien für den César, den französischen Filmpreis, der Ende Februar verliehen wird. Dieser handelt von der sogenannten Dreyfus-Affäre, der Verurteilung des jüdischen Offiziers Alfred Dreyfus wegen angeblichen Landesverrats im Jahr 1894.

Präzise recherchiert

Mit einer Trennung von Werk und Autor kommt man da nicht weit, zumal jeder Film immer das Resultat einer Zusammenarbeit von vielen ist. Auch «J’accuse» ist mindestens so stark geprägt durch die Vorlage von Robert Harris, der zusammen mit Polanski auch das Drehbuch geschrieben hat, und durch seine DarstellerInnen. Sie alle dafür in Mithaftung zu nehmen, quasi der Kollaboration zu beschuldigen, scheint exzessiv. Und es gibt noch mehr Gründe, im Fall von «J’accuse» von der Person des Regisseurs abzusehen: Der Film präsentiert die Fakten der Dreyfus-Affäre in bündiger, präzis recherchierte Form und gibt vielerlei Anregungen, den Bezügen zum Hier und Heute nachzuspüren.

Das betrifft nicht zuletzt den Epochenwandel, der sich um 1900 in der Struktur der Öffentlichkeit vollzog: Beschlüsse aus den geschlossenen Stuben von Politik und Militär prallten fortan auf die Stimmungen in den offeneren Räumen von Kaffeehaus, Zeitung und Strasse, während Intellektuelle wie Émile Zola Partei ergriffen. Was Dreyfus genau vorgeworfen wurde, wissen heute die wenigsten, aber Zolas «J’accuse» ist immer noch das Vorbild aller offenen Briefe. Und er war alles andere als ein Troll, Zolas Einwurf damals war ein langer, die ganze Frontseite der Zeitung «L’Aurore» einnehmender Text, der präzise die Versäumnisse des Falles auflistete und konkrete Namen nannte.

Das Risiko für Leib und Leben, das der Dichter damit auf sich nahm, spielt im Film eine untergeordnete Rolle. Polanski und Har-

ris konzentrieren sich ganz auf ihren Helden: den Offizier Marie-Georges Picquart (Jean Dujardin), der den Dreyfus-Fall aufklärte. Louis Garrel als Alfred Dreyfus hat nur eine kleine Rolle, verleiht ihr aber eine eindringliche Präsenz – gerade weil er Dreyfus nicht als heroischen Dulder interpretiert, sondern dessen Schwächlichkeit angesichts der Staatsgewalt herausstreicht und seine gewöhnliche, sehr soldatische Pedanterie sichtbar werden lässt.

Picquart wiederum ist ein zwiespältiger Held, der erst in Konfrontation mit dem Unrecht zu seinen Überzeugungen findet. Nicht nur, dass er nonchalant eine Beziehung zu einer verheirateten Frau (Emmanuelle Seigner) unterhält, zu Beginn des Films wird er auch als Antisemit gezeigt, was im französischen Militär um 1900 gewissermassen zum guten Ton gehörte. Als er zum Leiter der Spionageabteilung aufsteigt, verschafft ihm seine Abscheu gegenüber den verstaubten Büroräumen mit ihren knarrenden Dielen und dreckigen Fenstern schliesslich genug Distanz, den gefälschten Beweisen gegen Dreyfus auf die Spur zu kommen.

Zweischneidige Empörung

In einem Interview soll sich Polanski mit dem unschuldig verfolgten Dreyfus verglichen haben – der Film als solcher aber lädt zur Identifikation mit Picquart und dessen aufklärerischem Heldentum wider Willen ein. Ob sich Polanski auch in ihm wiedererkennen will? Und falls ja: Wäre das ein Grund, den Film abzulehnen?

Im Grunde ist es so: Gerade durch seine Metaebenen und die Interpretationsmöglichkeiten, die der Film eröffnet, bietet sich «J’accuse» dafür an, sich mit der Problematik einer Figur wie Polanski auseinanderzusetzen. Nicht nur wegen des Gegensatzes von verfolgter Unschuld und widerstrebendem Heldentum, sondern auch, weil die Dreyfus-Affäre so guten Stoff bietet, darüber nachzudenken, dass auch die Empörung der Öffentlichkeit ein zweischneidiges Schwert ist. Auf der einen Seite ist sie unerlässlich – mehr als zehn Jahre liegen für Dreyfus zwischen Verurteilung und Freispruch. Andererseits liegt die Empörung ja nicht immer richtig: Polanski zeigt auch die antisemitischen Ausfälle, die es damals gab, den Mob, der Zolas Artikel verbrannte und die Bestätigung der falschen Urteile beklatschte.

Wer weiss, mit wem sich Polanski hier identifiziert. Eine andere Frage ist, worin wir uns als Publikum wiedererkennen. Anders nämlich, als es damals bei Dreyfus der Fall war, sind uns die Fakten des Falls Polanski seit über vierzig Jahren bekannt. Dass wir uns erst jetzt empören und darin etwas Überfälliges nachholen, sollte darum als selbstkritische Reflexion Teil jeder Polanski-Kritik sein. Genauso wie die Überlegung, wie so etwas wie Sühne und Vergebung in Zeiten von Social Media noch gültige Gestalt annehmen könnte.

«J’accuse». Regie: Roman Polanski.
Frankreich 2019. Jetzt im Kino.

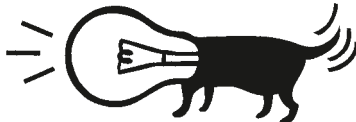


Und mit wem identifiziert sich das Publikum? Der zwiespältige Held Offizier Marie-Georges Picquart (Jean Dujardin) klärte den Dreyfus-Fall auf. STILL: FRENETIC FILMS

NEUES AUS DER WISSENSCHAFT

Vynylonomie – Vynylomanie?

VON FRANZISKA MEISTER



«Publish or perish» – salopp übersetzt: Publizier oder stirb. Eine Forderung, die Forschende wie Hamster im Rad vor sich hertreibt. Für alle Verzagten an dieser Stelle deshalb der Hinweis auf einen Ökonomen, der das Rezept für erfolgreiches wissenschaftliches Publizieren raus hat. Man nehme erstens ein Forschungsfeld, für das man selber brennt – im Fall von H. S., so mutmassen wir: die eigene Schallplattensammlung. Sodann mache man seine persönliche Leidenschaft für ein breites Publikum interessant – die grosse Community der Jäger und SammlerInnen rarer Pressungen beisst garantiert an. Zumal wenn die Forschungsfrage entsprechend formuliert ist: Was bestimmt den Wert eines Albums, und wie krieg ich auf Onlineplattformen den höchsten Preis dafür? Anschliessend gilt es, die Suche nach Antworten als grosse Herausforderung darzustellen – Leitmotiv: bitte recht kompliziert. Her also mit all den komplexen Formelgebilden (im vorliegenden Fall eine sogenannte

Regressionsanalyse), deren Resultate sich in schön geschwungenen oder kräftig ausschlagenden Fieberkurven veranschaulichen lassen. Das Ganze noch mit einem knackigen Titel verpackt («Pricing the Groove») – und fertig ist ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zum meistzitierten Wissenschaftler.

Bloss das mit dem Erkenntnisgewinn ist dann so eine Sache. H. S. fand unter anderem heraus: «Je geringer die Stückzahlen der Platten sind und je populärer die oder der Künstler, desto eher ist ein Preisanstieg zu erwarten.» Aber aufgepasst, «nur bei entsprechender Nachfrage». Und natürlich gibts Abzug, wenn Platte und Cover nicht in perfektem Zustand sind. Auch die Motive der PlattenbörsenspekulantInnen hat H. S. ergründet. Da ist dieses «sich an der Musik erfreuen», diese «Befriedigung der Sammelleidenschaft», die «bessere Positionierung in der Community». Und natürlich: die Schallplatte «als spekulative Anlage» – weil «generell gilt, dass die Preise steigen».

Es scheint, als habe der Autor seine Studie bislang einzig auf Researchgate publiziert, einer Art wissenschaftlichen Dating-, Pardon, Networkplattform.

TIPP DER WOCHE

Aufstand mit Konfibrot und Eiskuchen

FOTO: © OLIVIA HEUSSER, 1980



Ein Buch müsse die Axt sein für das gefrorene Meer in uns, schrieb Kafka. «Der Eisbrecher» war die Zeitung der Zürcher Achtzigerbewegung. Olivia Heussler fotografierte deren Redaktionsfrühstück – und dazu viele weitere Schauplätze dieser Stadtrevolution. DJ

«Zurich, the eighties!» in: **Zürich** Photobastei. Bis 8. März. Olivia Heussler führt immer mittwochs ab 14 Uhr und sonntags ab 12 Uhr durch ihre Ausstellung.

AGENDA



Das richtige Leben

Fit und vegan – für Klima und Umwelt und nicht zuletzt für sich selbst: Selbstoptimierung und Körperkult als Versuch, die Kontrolle zu bewahren in einer Welt, die zunehmend ausser Kontrolle gerät? Was zeitgeistig tönt, ist so neu nicht. Die ersten Reformläden hierzulande entstanden bereits um 1900, vom Zürichberg bis auf den Monte Verità setzte man seinen nackten Körper Licht und Luft aus, übte sich in Ausdruckstanz und experimentierte mit alternativen Lebensformen. In der Ausstellung «Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben» zeigt das Bernische Historische Museum die Geschichte der Lebensreformbewegung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Gestützt auf ein Forschungsprojekt der Uni Fribourg geht sie auch den Schattenseiten der Bewegung nach, wo die Sinnsuche mitunter in düstere rechte Sumpfgebiete führte. MEI

«Lebe besser!» in: **Bern** Bernisches Historisches Museum, Do, 13. Februar, bis So, 5. Juli. www.bhm.ch

Zum Wippen schön

Sie sind noch keine dreissig Jahre alt, diese sechs Frauen mit dem Mann am Bass – aber ihr erstes Album, «Blume», vor einem halben Jahr

erschieden, macht bereits international Furore. Kaum zu glauben, dass Jazz so in die Beine fahren kann, wenn er mit Afro, Soul, Funk und einer Prise Hip-Hop gewürzt wird! Nérija, so nennt sich das Septett mit vier Bläserinnen, Schlagzeugin und Gitarristin, kommt aus dem aktuell wohl innovativsten Jazzschmelztiegel des Westens, der im Rahmen der Reihe «London Jazz Calling» regelmässig im Moods in Zürich zu Gast ist. Dass so viele Frauen in die Männerbastion des Jazz vordringen, ist nicht zuletzt dem Ausbildungsprogramm «Tomorrow’s Warriors» zu verdanken, das seit bald zwanzig Jahren vor allem weibliche Talente und junge MusikerInnen mit Migrationshintergrund fördert. Der Kulturwandel zeigt sich auch im Zusammenspiel: Man versteht sich mehr als Kollektiv denn als Plattform für Solotrips. Im Fall von Nérija steuert jedes Bandmitglied Kompositionen bei. MEI

Nérija in: **Zürich** Moods, Sa, 15. Februar, 20.30 Uhr (Türöffnung: 19.30 Uhr).

Vom Norden hoch ...

Zum 14. Mal wehen am 14. und 15. Februar nordische Klänge durch Theater, Beizen und Clubs in St.Gallen, vom elektronisch aufgemischten Folk aus Finnland bis zum isländischen Hip-Hop. Es kommt zu kulturellen Begegnungen besonderer Art: Am Eröffnungsabend etwa treffen moderner grönländischer (Gerth Lyberth) und neu interpretierter rätoromanischer Pop (Tumasch è) aufeinander. MEI

Nordklang Festival in: **St. Gallen** diverse Veranstaltungsorte, Fr, 14. Februar, 20 Uhr, und Sa, 15. Februar. www.nordklang.ch

Fasnachtszeitung wegen Sexismus zurückgezogen

SOLOTHURN. Eine Fasnachtszeitung machte sich in herabwürdigender Weise über eine Journalistin lustig. Die Macher entschuldigen sich.

«Unter jeder Sau», «krasse Grenzüberschreitung» oder «einfach nur peinlich»: Die Reaktionen auf einen Ausschnitt aus der Solothurner Fasnachtszeitung «11 Minuten», den AZ-Journalistin Maria Brehmer auf Facebook postete, fallen heftig aus. Das

Blatt zeigt Brehmer nackt und mit einem Glas Weisswein im Swimmingpool. Auslöser der Entrüstung ist allerdings nicht das Foto, sondern die Titelvorschläge, die sich die Autoren des Narrenblättchens dazu ausgedacht haben. Diese lauten etwa «Wassermelonen zum Selberpfücken», «Brehmers Stadtmuschikanten» oder «Marias Kochtipp: Pouletbrustchen mit Weisswein».

In der «Solothurner Zeitung» spricht Brehmer von «unterirdisch sexistischen Anspielungen». Diese hätten sie

persönlich zwar nicht sonderlich getroffen, wie die Kolumnistin gegenüber 20 Minuten angibt. «Vielmehr war ich schockiert, dass die Macher der Fasnachtszeitung in derart tiefe Schubladen greifen und es ein solcher Beitrag an die Öffentlichkeit schafft.» Gerade in Fasnachtskreisen seien Witze über Frauen aufgrund von Äusserlichkeiten leider noch immer weit verbreitet, moniert Brehmer.

Die Fasnachtszeitung, die gratis in diversen Geschäften der Stadt auflag, wurde am

Dienstag zurückgezogen. «Wir haben einen Fehler gemacht und stehen dazu», sagt «11 Minuten»-Präsident Markus Benz. Die Redaktion werde sich in der Neuauflage, die am nächsten Montag herauskommt, öffentlich bei Maria Brehmer entschuldigen – dies mit den Namen aller Redaktoren, so Benz. sul



Die Trends der Vergangenheit



BERN. Klimabewusstsein, gesunde Ernährung oder Körperkult sind keine Erscheinungen allein des 21. Jahrhunderts. In der neuen

Ausstellung «Lebe besser» im Bernischen Historischen Museum wird aufgezeigt, welchen Krisen und Missständen Selbstoptimie-

rer vor 100 Jahren entgegenwirkten. Von jener Zeit sind etwa Reformläden oder Schrebergärten übrig geblieben. 20M/FOTO: C. MOOR

Berner Stadtfest soll jährlich stattfinden

BERN. Das Bärner Stadtfest vom 26. bis 28. Juni nimmt Formen an. «z. fried. z. ä. fescht.» heisst das offizielle Festmotto. «Mit dem Fest wollen wir einen Ort der Begegnung schaffen», erklärte gestern OK-Präsident Bernhard Eicher. Wird die Ausgabe 2020 zum Erfolg, ist laut Verein künftig eine regelmässige Durchführung denkbar. Erste Programmdetails sollen Ende März kommuniziert werden. Das Fest finanziert sich mit privaten Mitteln. SDA

Suberger Mordprozess findet im März statt

BIEL. Der Mordprozess um das Ehepaar aus Suberg beginnt am 23. März vor dem Regionalgericht in Biel. Dreieinhalb Tage sind dafür geplant. Im November 2017 tötete ein junger Mann mit einer Kurzhantel seine 61-jährige Mutter und seinen 65-jährigen Vater. Nach der Tat verliess er das Elternhaus in Suberg und kehrte in der Nacht zurück, wo er die Polizei alarmierte. Er gab sich aber nicht als Täter zu erkennen. Erst in U-Haft gestand er die Tat. Die Anklage lautet auf zweifachen Mord, eventuell vorsätzliche Tötung. SDA

Lehrer schaute sich im Unterricht Pornos an

LANGENTHAL. Ein Lehrer wurde von seinen Schülern erwischt, als er während des Unterrichts pornografische Inhalte konsumierte. Der Vorfall spielte sich vor rund drei Wochen am Gymnasium Oberaargau in Langenthal ab, wie die «Berner Zeitung» berichtet. Einzelne Schüler sollen den Lehrer sogar bei seinem Tun fotografiert haben. Die Schulleitung des Gymnasiums hüllt sich in Schweigen, bestätigt jedoch die Freistellung des Lehrers:

«Einer Lehrperson ist aufgrund einer Pflichtverletzung im Unterricht gekündigt worden», sagt Barbara Kunz, Rektorin des Gymnasiums. Sie weist darauf hin, dass es sich um ein laufendes Verfahren handle und sie es deswegen nicht weiter kommentieren möchte. Kunz betont jedoch, dass es keine fristlose Entlassung gegeben habe: Der Lehrer sei einsichtig gewesen und sei nach einer ordentlichen Kündigung freigestellt worden. RC

Idee für unterirdischen Busbahnhof

THUN. Politiker und Unternehmer aus Thun machen sich für einen unterirdischen Busbahnhof stark. FDP-Grossrat Peter Dutschler präsentierte gestern die «Vision Bahnhof 2035». Vom unterirdischen Busbahnhof aus sollen die Gleise direkt

erreicht werden können. Die Befürworter versprechen sich Entlastungen auf verschiedenen Ebenen. Der Platz vor dem Bahnhof soll laut den Initianten in eine Fussgänger- und Begegnungszone umgewandelt werden. SDA



Kommen Thuner Busse bald unter dem Boden zu stehen? HANS MISCHLER